

FALLSCHIRMSPRINGEN

WELTMEISTERSCHAFT

Rausch in der Luft

Georg Fürst von Waldburg zu Zeil und Trauchburg empfängt dieser Tage 161 couragierte Sportkameraden. Die Gäste, darunter 39 Frauen, machen sich einen Sport daraus, über dem auf fürstlichen Gelände eingerichteten Sportflugplatz Unterzeil bei Leutkirch aus fliegenden Flugzeugen auszusteigen.

Die Luftsportler kommen aus 26 Ländern aller Erdteile. Zum erstenmal verlegten sie ihren wichtigsten Wettkampf nach Deutschland: die Weltmeisterschaften im Fallschirmspringen (2. bis 16. August).

Der Deutsche Aero-Club (Präsident: Fürst von Waldburg zu Zeil) hat zwar als Gastgeber das Kassenziel erreicht. Weltmeistertitel für bundesdeutsche Fallschirmspringer sind jedoch nicht zu erwarten. Die Aero-Club-Funktionäre erhoffen von der Elite ihrer 550 Springer Plätze am Ende des ersten Drittels. Von den 50 bundesdeutschen Fallschirm-Amazonen, zu denen auch eine Cousine des Fußball-Idols Uwe Seeler gehört, darf keine in Leutkirch mit-springen: Sie haben den internationalen Leistungsstandard noch nicht erreicht.

Allerdings pflegen die 25 Fallschirmklubs in der Bundesrepublik (8000 Absprünge 1963) nicht nur sportlichen Ehrgeiz. Sie bilden auch Krankenschwestern und Ärzte für den Absprung in Katastrophenfällen aus.

Zuerst hatte das sportgerechte Fallschirmspringen in Frankreich Anhänger gefunden. Die ersten Weltmeister waren 1951 denn auch Franzosen. Französische Schirmträger kletterten in jedem der letzten drei Jahre zu insgesamt 70 000 Sprüngen in die Schleppflugzeuge.

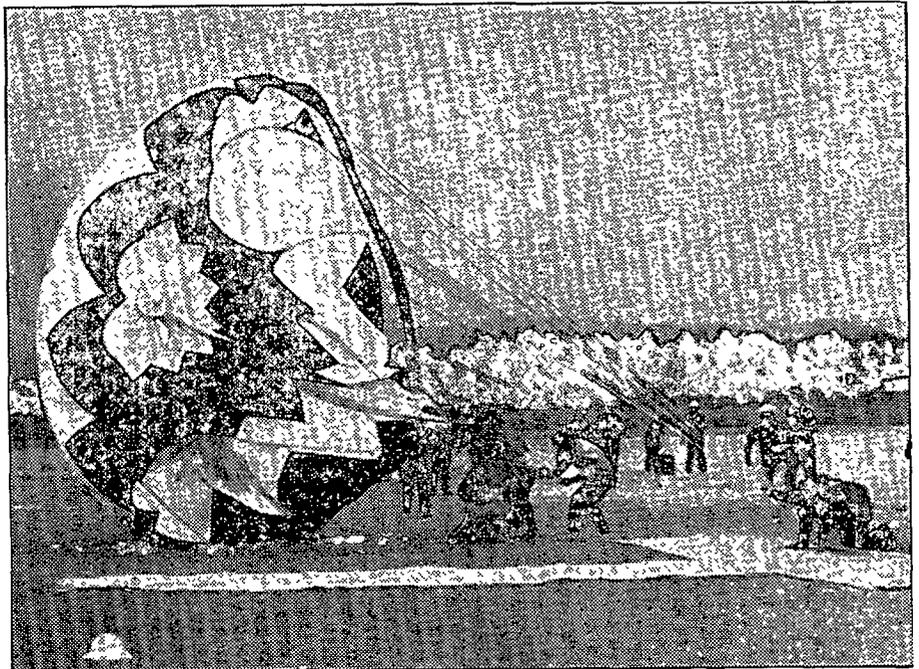
Noch populärer ist die Fallschirmspringerei in Amerika und im Ostblock. In den USA gibt es 400 Fallschirmklubs. 15 000 Schirmsportler springen regelmäßig den neu entdeckten Luftfreuden entgegen. Doppelt so viele Luftsportler springen in Sowjetrußland ab, schätzen Fachleute (genaue Zahlen sind nicht bekannt).

Die rasche Verbreitung der neuen Luftsport-Art führte zu sprunghaften Leistungssteigerungen. Zwei Weltrekorde sind nicht mehr verbesserungsfähig: Im Zielspringen jumpten der Rumäne Gheorghe Iancu (aus 1000 Meter Höhe) und der Russe Pjotr Dmitrenko (aus 1500 Meter) genau ins Zentrum des 100 Durchmesser-Meter großen Zielkreises.

Die Weltrekordlerinnen Minculescu aus Rumänien (aus 1000 Meter Höhe) und Josefa Maxová aus der Tschechoslowakei (1500 Meter Sprunghöhe) landeten nur 1,25 Meter und 1,05 Meter vom Zielkreuz-Mittelpunkt entfernt.

Höhepunkt der fallschirmerischen Ziel-Übungen sind Gruppenabsprünge aus 1000 Meter Flughöhe. Zu einer Mannschaft gehören vier Männer oder drei Frauen. Bewertet wird der durchschnittliche Zielabstand einer Mannschaft bei der Landung.

Die besondere Schwierigkeit liegt darin, die wachsende Entfernung zum



Fallschirmspringer auf dem Zielkreuz: Wie Liebe im Frühling

Ziel auszugleichen, die das Flugzeug während des Absprungs der einzelnen Mannschaftsspringer zurücklegt. Die Springer hüpfen in Sekundenabständen aus der mit 110 Stundenkilometern fliegenden Maschine. Der letzte Mann eines Teams verläßt den fliegenden Sprungturm fast 100 Meter weiter vom Ziel entfernt als der erste.

Vom lotrechten Fall, dessen Gesetze der Physiker Galileo Galilei vor 375 Jahren am schiefen Turm in Pisa erforscht hat, wichen besonders routinierete Fallschirmer aus 4000 Meter Sprunghöhe durch geschicktes Steuern mit Körper und Schirm bis zu 800 Meter ab.

Die Weltrekorde im Gruppenspringen halten vier kanadische Springer (1,76 Meter mittlere Zielentfernung) und drei Tschechoslowakinnen (1,42 Meter).

Bei den meisten Sprüngen wird der Fallschirm erst einige hundert Meter über dem Boden ausgelöst. Mindestens 25 bis äußerstenfalls 30 Sekunden legen die Springer in der schwierigsten Weltmeisterschafts-Disziplin im freien Fall zurück: im Stilspringen.

Während der Stilspringer aus 2000 Meter Höhe mit einer Fallgeschwindigkeit von 180 Stundenkilometer der Erde entgegenstürzt, muß er möglichst akkurat einen Salto rückwärts drehen und seinen Körper abwechselnd nach links und nach rechts schrauben.

Die Aufgabe wird den Luftakrobaten überdies künstlich erschwert. In einer Frist von 20 Sekunden werden den Stilspringern sechs Pflichtfiguren abverlangt. Genauigkeit und Harmonie des Bewegungsablaufes begutachten Punktrichter mit Fernrohrhilfe. Erst unmittelbar nach dem Absprung erfahren sie durch ein fünf Sekunden lang vom Boden aufleuchtendes Signal, in welcher Reihenfolge die Figuren ausgeführt werden sollen.

Der Erfolg der Weltmeisterschaften hängt freilich nicht allein von den Leistungen der Sportspringer ab. Er wird wesentlich vom Wetter mitbestimmt. Zu kräftiger Wind (Sicherheits-Limit: sieben Meter pro Sekunde) stoppt die Wettbewerbe ebenso, wie Wolken unterhalb der Absprunghöhe sie unterbrechen. Auch bei Regen kann nicht gesprungen werden, weil die Fallschirme nur langsam wieder trocknen.

Materialmängel an den Sportschirmen werden durch strenge Sicherheitsbestimmungen praktisch ausgeschlossen. In der Bundesrepublik verunglückten erst vier Springer tödlich, einer davon verübte Selbstmord, ein anderer zog sich jüngst bei der Landung einen Schädelbruch zu.

Weiteres Opfer war eine Springerin, die ihre Reißleine zu spät zog. Fachleute vermuten als eigentliche Ursache den Fallrausch, der bisher die meisten Unfälle herbeiführte.

Erst vier Sekunden nach der Auslösung hat sich ein Fallschirm vollständig entfaltet. Die letzte Chance, den Sturzflug von 50 Meter pro Sekunde wirksam abzubremsen, besteht mithin bei etwa 250 Meter Bodenfremheit.

Verschiedentlich verpaßten Springer im Fallrausch die Sicherheitsgrenze. Die Lustgefühle gerade während des freien Falls vergleicht Fallschirmspringer Werner Hoyer mit dem Geschwindigkeitsrausch leidenschaftlicher Autorennern. „Berauschend wie Liebe im Frühling“, sagte ein anderer Springer.

Während der Weltmeisterschaft in diesem Monat in Unterzeil werden die Gefahren des Fallrausches durch strenge Wettkampfgeln eingeschränkt: Für verspätete Auslösung des Fallschirms drohen Strafpunkte.

SEGELN

OLYMPIA-AUSSCHIEDUNG

Kater in Warnemünde

Lärm drang in der vorletzten Mittwochnacht aus dem Zimmer 42 im Rostocker „Hotel am Bahnhof“. Ein Stockwerk darüber konnte der Berliner Journalist Hans-Jürgen Usko kein Auge zutun. Seine gestörte Nachtruhe führte in der Bundesrepublik zur bisher herbesten Kritik am westdeutschen Segelsport. Denn der Lärm stammte von Seglern und Begleitern, die zur Olympia-Ausscheidung gegen die Zone nach Warnemünde gekommen waren.

„Geblieden ist ein handfester Kater“, meldete Usko doppelsinnig der „Welt“

als Bilanz der ersten von zwei Segler-Ausscheidungen zur Ermittlung der gesamtdeutschen Olympia-Mannschaft (die zweite wird vom 1. bis 8. August vor Travemünde gesegelt). Für die olympischen Segelregatten 1960 vor Neapel hatten sich noch in allen fünf olympischen Klassen Boote des Deutschen Segler-Verbandes (DSV) der Bundesrepublik qualifiziert. Vor Warnemünde gewannen in der vorletzten Woche Zonensegler in drei Klassen.

Zur Erklärung des Mißerfolges der DSV-Skipper — sie siegten nur in zwei Klassen — wurden die alkoholischen Seitensprünge einiger Segler zitiert.

„Am Abend werfen sich die jungen Burschen in ihre eleganten Klubjacken und gewinnen dem Regattaleben die andere Seite ab“, schrieb der „Sport-Informations-Dienst“ (SID). „Bild“ behauptete in Balkenlettern: „Betrunknen am Start. Vom Wodka besiegt.“

Freilich waren das nach zwei Tagen im Bahnhofshotel ausverkaufte Budweiser Bier, Krimsekt, Wodka und Erläuter Burgunder aus Ungarn nicht die einzige Ursache für das Debakel. Keineswegs alle Segler hatten das Maß überschritten. Doch die Trinkfreudigkeit einiger Drachen-Segler erwies sich als Symptom einer Haltung, von der sich die Einstellung der Zonensegler extrem abhebt.

„Schon das äußere Bild verrät den Unterschied zwischen Ost und West“, beobachtete SID-Redakteur Karl-Heinz Cammann. „Hier herrschten Trainingsanzug, Einfachheit und sportliche Solidität vor. Dort bestimmten schnelle Autos, elegante Kleidung und ein fröhliches Treiben die Szenerie.“

Als Kollektiv bekämpften die Zonensegler im Warnemünder Revier die DSV-Besatzungen, die nur ihre individuellen Chancen im Auge hatten. So ließ etwa ein Zonenboot ein anderes gewinnen, das in der Gesamtwertung besser placierte war. In verschiedenen Bootsklassen wurden die aussichtsreichsten DSV-Boote von Zonen-Konkurren-

ten bewacht und — wie es im Seglerjargon heißt — „eingemauert“.

Der westdeutsche Segler-Präsident Dietrich Fischer protestierte gegen die „einstudierten Gemeinheiten“ und erkannte die Wettfahrten der Finn-Dinghis wegen Team-Segelei nicht an. Doch das Zentralorgan der Sozialistischen Einheitspartei der Zone, „Neues Deutschland“, frohlockte: „In den internationalen Regelbüchern ist von ‚Team-Segelei‘ nirgends die Rede.“

Die Team-Segelei, stellte der Schweizer Schiedsrichter Dr. Auer fest, müsse gründlich eingeübt worden sein. Seit dem Frühjahr bereiteten sich die Zonenmannschaften in Trainingslagern sorgfältig vor. Die DSV-Segler trainierten jeder für sich. „Bevor ich in ein Trainingslager gehe, höre ich lieber auf“, äußerte der Düsseldorfer Segler Hans Kämmerer.

Die Zonenvertreter — sie waren wochenlang von allen beruflichen Pflichten entbunden — entwickelten dagegen das Segeln zum Mannschafts- und zum Kampfsport. „Das Hochleistungssegeln heute“, vergleicht der Hamburger Starboot-Segler Paul („Bimmy“) Fischer, „unterscheidet sich von früher wie das Atomtennis der Australier vom Tennis zu Zeiten von Cramms.“

Die unterschiedliche Einstellung wirkte sich nicht nur auf der Regattabahn aus. „Wer segelt“, schrieb die „Hamburger Morgenpost“, „will Freude haben — nicht nur auf dem Wasser. Wer Segeln als Kampfsport erwählt, wird dem fröhlichen Treiben entsagen müssen.“

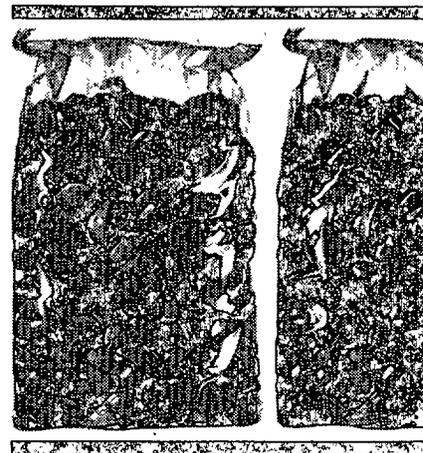
Die Konkurrenten aus der Zone verzichteten auf fröhliches Treiben. Sie suchten frühzeitig ihre Kojen auf und leerten kaum mehr als eine Flasche Bier. Währenddessen feierten einige Westberliner, angefeuert von dem mitgereisten Berliner Karnevalsprinzen Stegenwallner, bei Wodka im Hotel. In der Rostocker „Atlantik-Bar“ ließen sie Krimsekt auffahren und gaben Twisteinlagen auf dem Tanzparkett. Drachen-Segler Kuke aus der Berliner Segler-Familie schwadronierte: „Die Bucht habe ich schon gekauft. Jetzt kaufe ich die Bar.“

Dem Berliner Journalisten Usko, der über die Vorfälle — allerdings verallgemeinernd — in der „Welt“ berichtet hatte, kündigten die Segler Reich und Kadelbach Strafantrag wegen übler Nachrede und Verleumdung an.

Gegen das aufziehende Unwetter nahm auch DSV-Präsident Fischer seine Segler in Schutz. „Es kann keine Rede davon sein, daß Segler volltrunken an Bord gingen.“

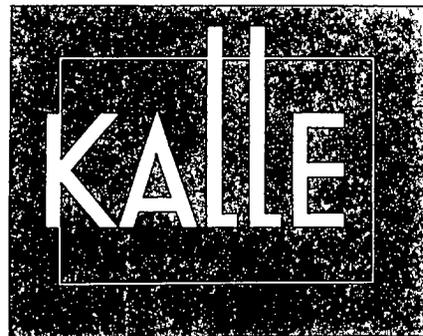
Die Niederlagen trinkfester Individualisten gegen das Zonen-Kollektiv beurteilte Fischer mit Resignation: „Bisher hat es gereicht — jetzt eben nicht mehr.“

Nüsse zum Naschen...

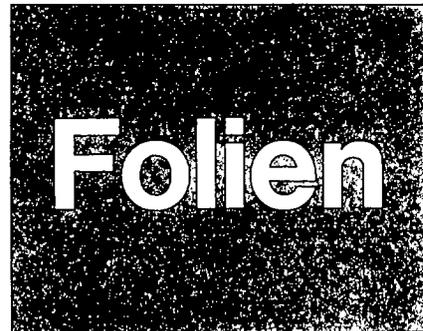


... knusprig frisch und aromatisch. Durch Vakuumverpackung aus Cellophan®-PE und Hostaphan®-PE. Diese reißfeste KALLE-Folie schützt alle sauerstoffempfindlichen Füllgüter. Wollen Sie mehr über KALLE-Folien wissen? Wir schicken Ihnen gern Spezialprospekte, unsere KALLE-Tips und unsere Folien-Illustrierte „Schau durch“. Bei Verpackungsproblemen helfen Ihnen unsere Spezialisten.

Fragen Sie

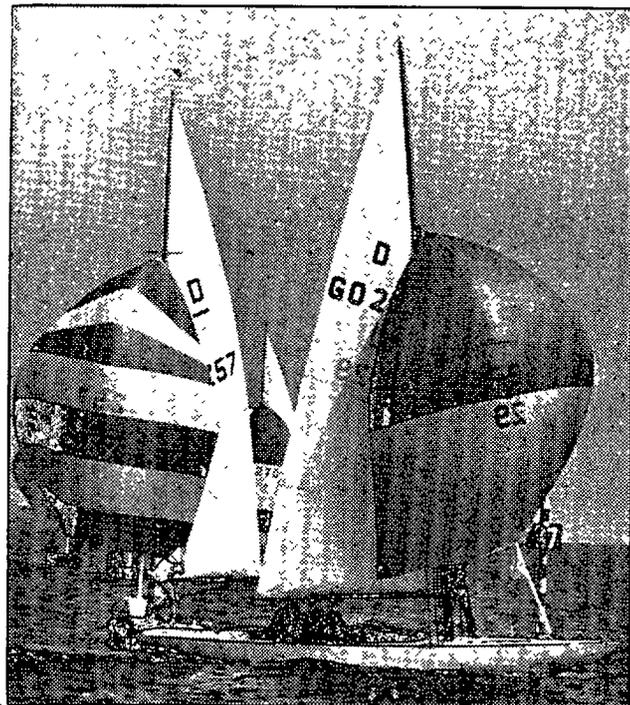


wenn



in Frage kommen

Kalle Aktiengesellschaft, Wiesbaden-Biebrich



Drachen-Segler Kuke (l.): Wie beim Karneval